

Wir leben Integration - die GESOBAU-Integrationslotsen

Annika Lenz, Immobilienkauffrau 3. Lehrjahr

Seit Dezember 2016 bin ich bei dem Azubi-Projekt dabei und ich finde es toll, dass uns die GESOBAU die Chance gibt, uns während der Arbeitszeit sozial zu engagieren. Unser Team besteht aktuell aus 14 Azubis, die jeden Mittwoch von 15 bis 18 Uhr im InfoPoint aktiv sind. Immer an unserer Seite eine Sozialarbeiterin und ein Übersetzer, die uns beide mit Rat und Tat unterstützen. Die Besucher kommen mit ganz unterschiedlichen Themen, so dass jeder Einsatz anders und abwechslungsreich ist. Es ist schön zu sehen, wie die Bewohner nach und nach Vertrauen zu uns aufbauen.

Bei fast jedem meiner Einsätze kommt eine Familie vorbei. Sie haben acht Kinder und wissen, dass es viel Aufwand ist und Zeit kostet, für zehn Personen Anträge auszufüllen. Wir machen das gerne, denn es kommt viel positive Energie und Freude zurück. Als wir einmal mit dem Vater Anträge für Bekleidung ausfüllten, kam die Familie danach in den InfoPoint und brachte uns als Dankeschön arabischen Grießkuchen vorbei. Der sogenannte „Sfouf“ – wie ich an diesem Tag lernte –, schmeckt zuckersüß und ist sehr lecker.

Manchmal denke ich, es sind ja nur Kleinigkeiten – Anträge ausfüllen, Angebote für Deutschkurse raussuchen oder Sportvereine bzw. Kitaplätze für die Kinder ausfindig machen – aber damit helfen wir ungemein und nehmen den Heimbewohnern eine schwere Last von den Schultern. Ich freue mich sehr, dass ich auch in diesem Jahr wieder Teil des Integrationsprojektes, das seit 2016 läuft, bin.



David Wittkowski, Immobilienkaufmann 2. Lehrjahr

Dass es in Berlin viele Menschen gibt, die aus anderen Ländern vor Krieg, Gewalt oder auch Hunger flüchten mussten und hier untergekommen sind, ist allgemein bekannt. Wie kann es uns gelingen, dass all diese Menschen besser in unsere Gesellschaft integriert werden, unsere Kultur verstehen lernen und sich mit Ämtern und Behörden zurechtfinden? Diese Fragen beschäftigten mich schon eine ganze Weile. Unser Projekt „Zeitspende für Flüchtlinge“ ist eine kleine Antwort darauf. Hier hat jeder von uns ganz konkret die Möglichkeit, seinen Teil dazu beizutragen, geflüchteten Menschen in allen Lebenssituationen bei Verständnisproblemen und Unklarheiten zu helfen.

Im Januar 2018 hatte ich meinen ersten Einsatz im „InfoPoint“ in Reinickendorf. Ich war erst etwas aufgeregt, da ich nicht wusste, was alles auf mich zukommen wird, doch die Aufregung verschwand schnell. Warum? Weil ich bemerkte, mit welch einfachen und für uns selbstverständlichen Mitteln man Menschen, die sich hier nicht auskennen, helfen kann. Oft reicht es schon aus, ein offenes Ohr zu haben oder den Weg zum nächsten Supermarkt oder Arzt zu beschreiben. Die Dankbarkeit ist unbeschreiblich, das motiviert mich umso mehr.

Ich hoffe, dass wir in Zukunft noch viel Menschen durch unser Projekt erreichen.

Wir leben Integration - die GESOBAU-Integrationslotsen

Khalil Akraa, Immobilienkaufmann 3. Lehrjahr

Ich möchte über ein Ereignis berichten, dass ich erlebt habe: Einmal habe ich einen Mann aus meinem Herkunftsland Syrien – ich lebe jetzt seit Dezember 2014 in Deutschland – bei einer Behörde getroffen, der sehr verwirrt war. Als er erfuhr, dass ich Deutsch kann, bat er mich um Hilfe bei der Klärung seines Anliegens. Er wohnte in einer Flüchtlings-Notunterkunft und aufgrund des Übergangs der Zuständigkeit vom Sozialamt auf das Jobcenter, benötigte er eine Zuweisung vom Bezirksamt, um die Finanzierung seiner Unterkunft zu sichern. Ich habe ihn dabei einige Stunden begleitet, bis wir alles erledigen konnten. Es hat mir große Freude bereitet, jemandem zu helfen, der von Wohnungslosigkeit bedroht war, weil er sich im Behördendschubel nicht auskannte.

Soziale Betreuung ist ein Grundrecht der Asylbewerber und Asylberechtigten, besonders wegen fehlender Sprachkenntnisse und zur Information über die eigenen Rechte und Pflichten. Dieses Recht lässt sich in den meisten Bundesländern Deutschlands und besonders in Berlin nur mit Unterstützung vieler ehrenamtlicher Helfer umsetzen. Durch meine Teilnahme am Projekt „Integrationslotsen“ habe ich erlebt, welchen Beitrag unsere kleine „Zeitspende“ für die Integration leistet. Die Besucher des „InfoPoints“ finden nicht nur Hilfe bei ihren bürokratischen Anliegen. Einige kommen auch, nur um Kontakte zu knüpfen und sich auf Deutsch zu unterhalten. Sie fühlen sich dadurch aufgenommen und werden motiviert, schneller die Sprache zu erlernen.



Julia Looß, Immobilienkauffrau 3. Lehrjahr

Der InfoPoint befindet sich in einer Flüchtlingsunterkunft auf dem Gelände der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik. Somit sind wir direkt vor Ort und die erste Anlaufstelle für die dort Wohnenden. Der helle und freundliche Raum vermittelt sofort das Gefühl willkommen zu sein. Das ist wichtig, da eine unsere Aufgabe darin besteht, den Menschen, die oft eine traumatische Flucht hinter sich haben, Hilfestellung bei ihrem Start bei uns in Deutschland zu geben und ihr Vertrauen zu gewinnen. Wie wir Azubis dabei helfen können, ist von Fall zu Fall unterschiedlich. Manchmal helfen wir beim Ausfüllen verschiedener Anträge, ein anderes Mal nehmen wir Kontaktdaten von Wohnungssuchenden auf oder erklären Schreiben – wenn nötig auch mit Händen und Füßen. Man sitzt gemeinsam am Tisch und redet bzw. gestikuliert. Oft hatte ich das Gefühl, dass es gerade dieser Austausch ist, der vielen am meistens hilft. Die Besucher spüren schnell, dass wir gerne helfen und ein offenes Ohr für ihre Probleme haben.

Einer der schönsten Momente ist es, wenn die Leute immer wieder zu uns kommen und auch berichten, wie es ihnen in der Zwischenzeit ergangen ist. So erleben wir hautnah die Resonanz auf unsere Hilfe. Das spornt an und jeder von uns freut sich auf den nächsten Einsatz im InfoPoint.

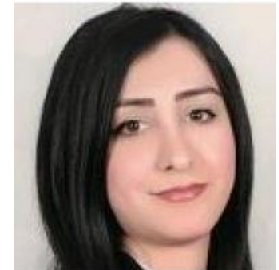
Wir leben Integration - die GESOBAU-Integrationslotsen

Berivan Mohammad, Immobilienkauffrau 2. Lehrjahr

Neues Land, andere Kultur, andere Sitten, andere Sprache: An die Unterschiede müssen sich die Menschen, die sich in Deutschland eine neue Heimat aufbauen wollen, erst einmal gewöhnen. Damit das gelingt, muss man sich verständigen können, also so schnell wie möglich die fremde Sprache lernen.

Ich selbst komme aus Syrien und nach den ersten schweren Jahren, fühle ich mich heute in Deutschland gut. Ich habe größtenteils selbständig die deutsche Sprache gelernt und auch über das Leben in Deutschland viele Erfahrungen gesammelt und Freunde gewonnen. Der Weg dorthin war jedoch nicht leicht. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwierig Behördengänge und auch die deutsche Sprache sein können. Ich habe das alles selbst erlebt und gelernt, mich durchzusetzen, auch wenn es nicht immer leicht war. Manchmal steht man wie vor einer großen Wand und es geht nicht weiter und dann bekomme ich Bauchschmerzen. Aber dann passiert etwas Tolles oder es gibt eine andere Lösung für das Problem. Heute fühle ich mich wirklich wohl. Ich habe mein Ziel erreicht und bin in Deutschland angekommen. Zurzeit mache ich eine dreijährige Ausbildung zur Immobilienkauffrau bei der GESOBAU AG. Das fordert meine ganze Kraft, aber es lohnt sich und ich weiß wofür ich das mache – für meine Zukunft!

Das ich bei dem Projekt „Integrationslotsen“ dabei bin, war von Anfang an klar. Mir geht das Herz auf, wenn ich helfen kann. Was motiviert mich? Die Kraft der Menschen, die alle Strapazen der Flucht auf sich genommen haben.



Lena Herter, Immobilienkauffrau 2. Lehrjahr



Damit hätte ich in meiner Ausbildungszeit nicht gerechnet: Ich bin „Integrationslotse“ in einer Flüchtlingsunterkunft. Da ich ein sehr offener Mensch bin, war ich sofort neugierig auf dieses Projekt. Schon mein erster Einsatz war spannend: Viele fremde Menschen, zig Anträge und Bescheide, die ich selbst noch nie in der Hand hatte und die Herausforderung, einer Schülerin, die kaum Deutsch sprach, in einer Apotheke ein Schülerpraktikum zu vermitteln. Mich reizt vor allem, die Möglichkeit mir ein eigenes Bild zu machen außerhalb der Berichterstattung in den Medien. Ich komme direkt mit geflüchteten Menschen in Kontakt, kann mich einbringen und darüber hinaus selbst sehr viel lernen: zwischenmenschlich, im kulturellen Bereich, über bürokratische Hürden und das Asylrecht. Für fast alles scheint es in Deutschland Formulare zu geben. Das Ausfüllen ist selbst für uns Muttersprachler oft eine echte Herausforderung. Ich bin sehr dankbar, dass wir vor Ort durch einen Übersetzer und eine Sozialarbeiterin Unterstützung haben, aber von Einsatz zu Einsatz findet man sich selbst besser zurecht. Die Sprachbarriere ist die größte Hürde, aber auch diese lässt sich überwinden.
